Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 12 (1904)

Heft: 4

Artikel: Holländer Brief

Autor: H., Rosa

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-545365

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

getreu das Bureau unterstützen, das ebensowohl in seinem Interesse wie in dem des Publikums arbeitet.

Holländer Brief.

Meine Lieben!

Es sind nun etwas mehr als 2 Monate, seit ich in Amsterdam angekommen bin, um meinen neuen Posten anzutreten.

Wie ich über die Grenze fuhr, zwischen Emmerich und Zevenaar, kam für einen Augenblick die Sonne zum Vorschein, mir einen Willkommgruß zuzuwinken, um gleich darauf wieder zu verschwinden und Nebel und Regen Platz zu machen.

Ich kam auch gerade zur ungünstigen Jahreszeit in die Amstelstadt, wo es infolge der nördlichen Lage anfangs November schon ganz winterlich aussieht. Alles macht einen höchst düstern, melancholischen Eindruck. Die langen, unabsehbaren Häuserreihen den schwarzen Kanälen entlang; die hohen schwarzen Häuser mit den großen Fenstern ohne Jalousien, die schwarzen Bäume, die wie aus Verzweiflung die Aeste gen Himmel strecken; das düstere Firmament: alles nur grau und schwarz, keine fröhliche Farbe, um das Auge zu erheitern. Dies alles ist dazu angetan, das Gemüt herunterzustimmen, besonders wenn man gerade aus unserer schönen Schweiz kommt. Schnee kennt man fast nicht hier, wenigstens nicht weißen, denn wenn es auch hin und wieder schneit, gibt es nur eine breiartige graue Masse; ich habe diesen Winter nur einmal rechte, schöne Schneeflocken gesehen; das war, oh so heimelig!

So traurig sieht es hier aber nicht immer aus. Im Monat Mai, wenn der Frühling seinen Einzug hält, bekommt Amsterdam, das „Venedig des Nordens", ein ganz anderes Kleid und bietet dann die Stadt einen bezaubernden Anblick.

Das Eigenartigste der Amstelstadt sind zweifellos die vielen Grachten (Kanäle), welche die ganze Stadt durchkreuzen. In der Altstadt ragen die Häuserreihen gleichsam aus dem Wasser hervor, in dem neuern Teil dagegen sind sie von den Grachten getrennt durch meistens breite Straßen, die beidseitig durch ziemlich dichte Baumreihen bordiert sind.

Von einigen Brücken, deren man in Amsterdam zu Hunderten zählt, genießt man einen unvergleichlich schönen Ausblick auf die Grachten, besonders wenn die Bäume in ihrem üppigen Blätterschmuck stehen. Erst in den letzten Wochen haben die elektrischen Trams die schwerfälligen Pferdetrams verdrängt. Die Straßenbeleuchtung läßt alles zu wünschen übrig und ist einer Großstadt mit 560,000 Einwohnern ganz unwürdig.

Von besonderm Interesse ist für den fremden Besucher die alte Stadt, das sogenannte „Jodenviertel" mit all seinen engen Gäßchen und Marktplätzen, wo etwa 60,000 Juden wohnen. Hier wird alles, was man sich denken kann, zum Verkauf ausgestellt und durch Hunderte von Verkäufern in allen Tonarten ausgeschrien und

angepriesen, mit einem solchen Lärm, daß man sein eigenes Wort nicht mehr hört. Da wird auf der Straße gekocht, im Freien gelebt. Begegnet man dann noch einem Märchenerzähler, umringt von einer Schar Jungens, die mit aufgesperrtem Mund und Augen an seinen Lippen hangen und seinen wunderlichen Erzählungen lauschen, so könnte man sich eher in eine Stadt des fernen Ostens versetzt glauben, als in den kalten Norden.

Das interessanteste Gebäude, auf das die Amsterdamer besonders stolz sind, ist der königliche Palast auf dem Dam, dem Zentrum der Stadt. Es ist ein großer, schwerfälliger Bau, auf 13,659 Pfählen errichtet; gegenüber die alte Kirche, worin 1898 die Königin gekrönt wurde. Zu nennen sind hier noch die neue Börse, einzig in ihrer Art, worüber die Meinungen sehr geteilt sind; man findet sie entweder sehr schön oder sehr häßlich, und das Reichsmuseum, ein schönes gotisches Gebäude, das Aehnlichkeit hat mit dem historischen Museum auf dem Kirchenfeld in Bern. Es enthält große, wertvolle Sammlungen von niederländischen Künstlern, worunter Rembrandts „Nachtwache" den Ehrenplatz einnimmt. Eine Perle der Stadt ist der zoologische Garten „Artis", der größte, reichhaltigste von Europa.

Die Spitäler stehen leider noch auf der gleichen Stufe wie die Straßenbeleuchtung, man strebt aber nach Verbesserungen. Im Publikum scheinen auch die Vorurteile und die Scheu vor den Spitälern einer bessern Meinung Platz zu machen und werden vielleicht ganz überwunden mit der Zeit; jedoch nur keine Operation ohne Narkose! Die Holländer sind konservativ und nehmen nicht leicht neue Methoden an; seit 100 Jahren ist es so gewesen, warum sollte man es jetzt anders machen? Das ist ihr Grundsatz.

Und nun noch etwas über die Klinik, in der ich tätig bin. Wie alle Häuser in Amsterdam überhaupt, ist sie unpraktisch, sogar unhygienisch gebaut. Kleine, dunkle Zimmer, in welchen die Betten an den Wänden stehen müssen, eine Menge unnötiger Gegenstände, wie Teppiche, Vorhänge, Tapisserien, die reinsten Staubfänger. Der Operationssaal ist sehr klein und dient zugleich noch als Vorbereitungs- und Instrumentenzimmer; kein ordentlicher Ablauf, und zudem soll es noch einer der besten der Stadt sein. Ein großer Vorzug ist die Zentralheizung, sowie die elektrische Beleuchtung, wovon besonders erstere als große Seltenheit vorkommt.

Da es eine gynäkologische Klinik ist, gibt es selbstverständlich nicht große Abwechslung, alles operative Fälle, meistens Curettements, mitunter eine Laparotomie. Wöchnerinnen sind in den zwei Monaten meines Aufenthaltes zu meinem großen Leidwesen noch keine hier gewesen.

Von persönlichen Erlebnissen kann ich noch nicht sehr viel sagen. Frau Professor L. war so freundlich, mich zu ihrem Weihnachtsfest einzuladen; es war so schön, so gemütlich; ich habe einen herrlichen Abend verbracht, besonders da all die Gäste Schweizer waren. Habe auch sonst schon manche gemütliche Stunde in ihrem gastlichen Hause verlebt, und nehme denn jedesmal einen guten Vorrat frischen Mutes auf mein Arbeitsfeld.

Indem ich hoffe, von der einen oder andern in einer der nächsten Nummern dieses Blattes einige Nachrichten lesen zu können, wünsche ich allen guten Erfolg in der beruflichen Tätigkeit und verbleibe

Mit besten Grüßen

Eure Rosa H.

Korrespondenzecke

Unsere Pflegerin Schwester Rosa W. im Inselspital Bern, hat auf Neujahr von der Spitaldirektion eine Gratifikation von Fr. 100 erhalten als Prämie und Anerkennung für ihre dreijährigen treuen Dienste. Wir gratulieren.

Schwester Elise M. in Luzern reist dieser Tage mit einer Patientin, die sie schon längere Zeit pflegte, zur Kur nach Palma (kanarische Inseln). Unsere Wünsche begleiten sie.

Marie O. in H. Beherzigen Sie folgendes Sprüchlein:

Hast du das Deine recht getan, was gehn dich der Leute Reden an?
Wer für alles gleich Dank begehrt, der ist selten des Dankes wert.
Laß sie nur spotten, laß sie nur schelten, was echtes Gold ist, das
wird schon gelten.

Wir freuen uns, mitteilen zu können, daß es der Pflegerin Martha R., von deren ernstlich bedrohten Hand wir in einer frühern Nummer berichteten, wieder besser geht; sie hat bereits einen Teil ihrer Arbeit wieder aufnehmen können.

Eine frühere externe Schülerin, die immer mit Leib und Seele am Lindenhof hängt, frägt an, was aus den Rot-Kreuz-Pflegerinnen in Münsterlingen geworden sei; niemand vernehme etwas von ihnen.

Einem Briefe, den wir von unserer Pflegerin Martha St. erhalten, die in Clarens eine alte Dame pflegt, entnehmen wir folgendes:

„Wir wohnen ganz allein in einem kleinen netten Hause mit Garten auf einer Anhöhe, wo es im Sommer überaus lieblich ist, da man eine prächtige Aussicht auf den See und die Berge hat. Die Gegend ist wunderschön, auch jetzt im Winterkleide. Von meinem Fenster aus sehe ich die Dent de Jaman und Les Rochers de Naye sehr schön, ebenso Glion und Caux mit seinem Palace-Hotel; die ganze Landschaft nimmt sich im Winterschmuck viel majestätischer aus als im Sommer.

Was nun meine Stellung anbetrifft, so fühle ich mich im ganzen wohl befriedigt. Meine Patientin ist eine liebenswürdige, wohlwollende alte Dame. Gegenwärtig ist sie recht leidend. Ohnehin sehr zart und kränklich, wurde sie anfangs November von einer heftigen Bronchitis befallen, von der sie sich gar nicht recht erholen kann und durch welche sie recht heruntergekommen ist. Nun kam noch ein Ohrenleiden mit Perforation des Trommelfelles hinzu, was ja bei so hohem Alter